

# Elisabeth Petermann



*Elisabeth Petermann.*


Blüten,  
die der  
Sturm  
verwehte

Nach der Ausgabe:  
Elisabeth Petermann  
Blüten, die der Sturm verwehte  
Herausgegeben von Johannes Mayerhofer  
Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg, Köln, Rom, Wien, 1912  
Portrait von Elisabeth Petermann, der Vorlage entnommen

*ngiyaw* eBooks unterliegen den Urheber- (außer für die Teile, die public domain sind) und Lizenzrechten.

Dieses ebook (pdf) darf weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.

*ngiyaw* eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen kostenfrei angeboten.

© 2013 Sporer Peter Michael für *ngiyaw* eBooks.   
Földvári u. 18, H - 5093 Vezensy  
[ngiyaw@gmail.com](mailto:ngiyaw@gmail.com) - <http://ngiyaw-ebooks.org>

Erstellt mit Microsoft Word 2010™  
Gesetzt aus der Gentium Book Basic.

Elisabeth Petermann  
Blüten, die der Sturm verwehte

## **Des jungen Ritters Abschied**

Zerfallen ist die Burg der Väter,  
Zerstört von rauher Feinde Hand.  
Ich zieh' hinaus aus diesen Trümmern,  
Muß wandern in ein fernes Land.

Lebt wohl, ihr lieben trauten Winkel,  
Ihr lausch'gen Plätzchen am Kamin,  
Wo ich so oft als Kind gesessen;  
Rauh streift der Wind jetzt drüber hin.

Die hohen Bogenfenster schauen  
Mir jetzt so kalt, so öde aus;  
Durch fensterlose, got'sche Bogen  
Zieh'n jetzt die Vögel durch das Haus.

Leb' wohl, du Burghof, wo ich spielte,  
Wo einst ich ritt auf Vaters Roß,  
Ade, ihr lieb geword'nen Stätten,  
Ade, du trautes Heimatschloß.

14. 4. 1915

## **Elfentanz**

Die Elfen zum flüchtigen Tanze sich reihen,  
Sie wiegen und wogen im Sternenglanz,  
Die duftigen Schleier im Wind sie umwehen,  
Es schwinget sich leise der lichte Kranz.

Da luget die Sonne wohl über die Gipfel,  
Es schillert der Tau so wunderbar.  
Ein Hupf, ein neckisches Wort noch zum Gruße  
Zerstoben ist leise die Elfenschar.

10. 6. 1915

## Nebel

Grau lagert die Luft überm Heidegefeld,  
So schaurig, so dumpf und so schwer,  
Als ob es ein riesiges graues Tuch,  
Eine Leichendecke wär'.

Im Schatten der Weide, die leise nickt,  
Ruht stille ein toter Held.  
Gefallen den herrlichen Ehrentod  
Auf weitem, blutigen Feld.

Ein Häuflein Erde, ein Seitengewehr,  
Ein Helm und ein Kreuzlein klein,  
Daran eine Inschrift, verschwommen, verwischt,  
Grau hüllte der Nebel sie ein.

\* \* \*

Daheim in der Kammer, da sitzt sein Bub,  
Der »malet« mit kräftiger Hand  
»'nen Deutschen«, ohn' Schulter, Rock und Haar,  
Schreibt »mein Papa« an den Rand.

Dann fragt er stolz drauf sein Mütterlein:  
»Nicht wahr? Bald kommt er nach Haus.  
Doch erst muß er warten, bis Ferien sind,  
Erst, wenn die Schule ist aus.

Dann geh'n wir zum Bahnhof und holen ihn ab.  
Ich gehe dann auch in Feldgrau,  
Doch erst muß er warten, bis schöner es ist,  
Drauß ist es so neblig, so grau.«

11. 7. 1915

## **Blutrote Rosen**

Als er hinauszog frisch und froh,  
Da strauchelte drüber sein Fuß,  
Er nahm sie und schmückte damit die Brust,  
Sie war'n ihm ein letzter Gruß,  
Die blutroten Rosen.

Im Felde, da traf ihn das feindliche Blei,  
Er starb drauf den Ehrentod.  
Das rinnende Blut, mit dem 's Leben floh,  
Es färbte den Rock ihm so rot,  
Wie blutrote Rosen.

Sie legten ihn drauf in sein letztes Bett.  
Ein Kreuz mit dem Namen sein,  
Den zerschossenen Helm, das Seitengewehr  
Und 'nen Strauß drauf vom Gärtchen klein  
Von blutroten Rosen.

11. 11. 1915



## **Weihnacht**

Heiliger Friede. In Busch und Strauch  
Glitzert's in silberner Pracht.  
Durch die Luft zieht der Weihnachtshauch  
In der stillen, der heiligen Nacht.

Durch die Wolken blitzet ein Stern,  
Beleuchtet die stille Natur.  
Und aus dem Walde tritt elfenleis  
Ein Reh auf die weite Flur.

Und mit großem, fragenden Aug'  
Sieht's an die schweigende Pracht  
Und schreitet gesenkten Hauptes davon.  
Er kommt ja in dieser Nacht.

Da tönt von dem Kirchlein im waldigen Schoß  
Die Glocke hinab ins Tal,  
Und durch die Baume und Sträucher allort  
Geht leis ein Raunen zumal.

Dann wieder Schweigen im ganzen Wald.  
Und alles, ob nah, ob fern,  
Erwartet in tiefer, heiliger Ruh'  
Die Ankunft des Schöpfers und Herrn.

Da dringt durch die Stille der Glocke Ton.  
Zwölfmal hallt es ernst durch den Hain,  
Und die Orgel des Kirchleins reget sich leis  
Und fällt dann jauchzend mit ein.

Da blinkt von dem dunklen Himmelsdom  
Ein Stern. — Hellauf leuchtet der Schnee.  
Und aus der Kapelle tönt's freudig-ernst:  
»Dir ehre, o Gott, in der Höh'!«

4. 12. 1915

## **Geduld**

Und ist auch rings alles grau und schwer  
Und blinkt auch kein Sonnenschein;  
Schau' nicht in das trübe Wolkenmeer,  
Sorg' nicht um die Zukunft dein.

Einmal bricht *doch* siegreich die Sonne Bahn,  
Einmal lacht dir *doch* ihr Licht.  
Drum, Herz, vertrau' auf den mächtigen Hort,  
Blick' auf und verzage nicht!

Denn Winter und Jammer und Sorge und Not,  
Sie dauern nicht ewig, nein,  
's kommt wieder die Sonne und glückliche Zeit,  
Bald ziehet der Frühling ein.

23. 3. 1916

## **Schwälbleins Rückkehr**

Schwälblein, ei, bist du schon da  
Von der Winterreis'?  
Wiegtest dich im Sonnenschein,  
Als hier Schnee und Eis.

Achtet'st nicht auf Grenz' und Front,  
Als du zogst davon,  
Fragtest nicht, ob Freund, ob Feind,  
Reitest nach der Sonn'.

Sahst dort drunten manche Schlacht,  
Wie in Ost und West,  
Fandest doch trotz Weltenbrand  
Heim ins deutsche Nest.

Singe nur dein kleines Lied,  
Du getreues Tier,  
Unsere deutsche Kinderschar  
Sehnt sich schon nach dir.

Ziehe nur an unserm First  
Ein ins alte Nest,  
Spürst dort nichts vom Kriegsgebraus, —  
Deutscher Herd steht fest.

20. 4. 1916

## Das Haus in der Heide

Ein einsam Hüttlein im Heideland,  
Windschief die Fenster, verweht vom Sand,  
Darüber von Schilf ein kleines Dach.  
Die Spinne spinnt im trauten Gemach. —  
Und blickst du weit und blickst du nah,  
Der Boden voll rosenrot Erika.  
Ein schlanker Birkenstamm lehnt an der Wand  
Und streichelt die Türe mit linder Hand.  
Ein goldener Strahl spielt, im Gezweig  
Und tanzt auf der Gnomen kleinem Reich.  
Und tritt aus der Tür nicht ein altes Weib,  
Grausträhnig das Haar, verfallen der Leib?  
Und tanzen nicht muntere Wichtel herfür  
Und spielen ihr neckisches Spiel vor der Tür?  
Und spinnt nicht ein Mägdlein dort wunderbar,  
Den Erikakranz im braunen Haar?  
Still zieht hier der Zauber ins Netz dich ein,  
Erzählet dir Märchen wunderfein.  
Er sinnet und spinnet früh und spät,  
Und weit in der Ferne der Alltag geht.

28. 7. 1916

## Ein einsam Grab

Auf weitem, blutgetränktem Feld  
Ein still Soldatengrab.  
Da senkten sie — man weiß nicht, wann —  
'nen Heldenleib hinab.  
Kein Name und kein Helm,  
Kein kleines Zeichen.  
Allein ein Kreuz, das recket seine Arm',  
Die bis in alle Ewigkeiten reichen . . .  
Kein Zweiglein und kein anerkennend Wort.  
— Man setzte ihm ein Kreuz und zog dann weiter fort  
— — Sie zogen fort, dem Sieg und Ruhm entgegen,  
Und vor und hinter ihnen lauert Tod.  
Und in der Ferne hebt gespenstisch schwarz  
Das Kreuz sich ab vom hellen Morgenrot. —  
Wer mag er sein? — . . . Ob eine Mutter weint,  
Ob eine Frau sich grämt, die Kinder klagen, —  
Kein Name und kein Wort kann es dir sagen,  
Wer hier mit seinem Schöpfer ruht vereint. —  
Und eine Krähe flattert still und stumm  
Mit leisem Flügelschlag ums Kreuz herum . . .  
Und in dem großen, ernsten, heil'gen Zeichen,  
Vor dem Dämonen flieh'n, Gespenster weichen,  
Ein schlichtes, ehern Kreuz ist eingefügt,  
Das ruft: Er war ein Held und hat gesiegt!

Sieh, Kämpfer, Dulder, sieh, im Kreuz ist Heil!  
Die Morgensonne ruht darauf 'ne Weil,  
Beleuchtet 's strahlend hell, der Silberreif erglänzt . . .  
— — — Mit gold'nen Lorbeern hat der Herr dein Grab bekränzt.

28. 8. 1916

## Zwei Lieder

In meinem tiefsten Herzen  
Da klingt seit mancher Zeit  
In tränenreichen Nächten  
Ein Lied von Lust und Leid.

Von einem schönen Kinde,  
Das frierend betteln geht,  
Von einem Weib, das weinend  
Einsam am Wege steht.

Von duft'gen Rosenkränzen,  
Von Marmelstein so hart,  
Von einer heißen Liebe,  
Die schnöd verraten ward.

\* \* \*

Ich weiß eine zersprungene Saite,  
Ein zerfallenes Schloß im Tal,  
Weiß eine geknickte Blume,  
Weiß einen zerbroch'nen Kristall.

Ich weiß ein Herz, das hat man  
Verraten im schönsten Mai.  
Das Herz ist langsam gestorben,  
Der Winter kommt herbei.

20. 10. 1916



## Heldentod

Trüb war der Himmel und grau die Welt,  
Eine Nebelkrähe flog über das Feld.

\* \*

Im Weidengezweig sang's mit leisem Gestöhn  
»Ich hab' einen sterbenden Krieger geseh'n.

\* \*

Blutrot war die Erde und schaurig die Schlacht;  
Kein Sternlein leuchtete durch die Nacht.

\* \*

Man sah nicht Moor, nicht Pfad, nicht Steig,  
Die Kugeln zerfetzten mein grünes Gezweig.

\* \*

Die Schlacht war vorüber, das Heer zog vorbei,  
Die Luft hallte wider vom Schmerzensgeschrei.

\* \*

An meinem Fuße lehnt' einer so bleich,  
Der war auf dem Wege ins Himmelreich.

\* \*

Und als meine Krone da leise gerauscht,  
Da hat er ganz still von der Heimat geplauscht.

\* \*

Da stehet ein Häuschen so zierlich und fein,  
Geranien und Nelken vorm Fensterlein.

\* \*

Zwei uralte Weiden, verkrüppelt und grau,  
Halten die Wacht. — Er sah es genau. —

\* \*

Die hatten Zweige wie Locken so lind,  
Und raschelten leise im Frühlingswind.

\* \*

Es war so duftig und wunderbar  
Am grünen Stamme, — das Elfenhaar.

\* \*

Er lächelte leise, als wär' er zu Haus,  
Und schloß die Augen, und dann war's aus.

\* \*

Da haben die Zweige ganz scheu ihn geküßt:  
»Sei froh! In der ewigen Heimat du bist!

\* \*

Du warst noch so jung, hatt'st das Leben so gern,  
Und mußttest doch sterben in weiter Fern'. —«

\* \*

Am nächsten Morgen senkt' man ihn hinab.  
In meinem Schatten hat nun er sein Grab.

\* \*

»Du junges Blut, du tapferer Held!  
Schlaf still, schlaf wohl auf dem Ehrenfeld.«

\* \*

Durch die Weide zittert ein stöhnend Geächz,  
Die Krähe flog auf mit heis'rem Gekrächz.

\* \*

Trüb war der Himmel und grau die Welt,  
Unter der Weide ruht still ein Held.

## Heimweh

Still im Sommermond, wenn alles blühet,  
Süße Blütendüfte mich umweb'n,  
Möcht' ich, wo der flücht'ge Vogel ziehet,  
In die weite, blaue Ferne seh'n.

Und wenn wilde Herbstesstürme rauschen,  
Bunt sich färben draußen Flur und Hain,  
Will ich, wenn die Bäume »Abschied« plauschen,  
Baden mich im gold'nen Sonnenschein.

Herrscht der Winter starr in Flur und Halde,  
Glitzert allerorten Schnee und Eis,  
Werd' ich friedlich lächeln »balde, balde«,  
Abschied nehmen für die Winterreis'.

Und im Lenz, wenn alles neu erstehet  
Und die ersten, weißen Blumen blüh'n,  
Gold'nes Leuchten um die Knospen wehet,  
Möcht' ich selig-still von hinnen zieh'n. —

21. 4. 1917

## **Gottvertrauen**

Mag's kommen, wie's will,  
Ich werd' nicht klagen,  
Ob gut, ob schlecht,  
Will nicht verzagen.  
Auch mich hat der Vater  
In seiner Hut,  
Auf ihn vertrau' ich,  
Er macht es gut.

\* \* \*

Er nährt den Sperling,  
Gibt Lilien ihr Kleid,  
Läßt ohn' sein Wissen  
Geschehen kein Leid.  
Drum gehe zu ihm ich,  
Klag' ihm meine Not,  
Denn er ist der König  
Von Leben und Tod.

2. 5. 1917

## Lurelei

Hoch droben ragt der Felsen,  
Drunt' fließt der Rhein vorbei;  
Hin über Fluß und Ufer  
Strömt Zaubermelodei.

Vom Abendduft umspinnen,  
Sitzt drob' die Lurelei,  
Kämmt ihre gold'nen Locken  
Und singt ein Lied dabei.

Das klingt wohl durch die Lüfte  
Und schluchzt und droht und lacht,  
Bis drunt' im kleinen Nachen  
Der Fischer ist erwacht.

Der sitzt und sinnt und lauschet,  
Ihm wird so wohl und weh,  
Er sieht nicht Fels noch Klippe,  
Blickt unverwandt zur Höh'.

Das schöne Weib hoch oben,  
Das beugt sich vor und winkt.  
Und schöner noch als vordem  
Das Zauberlied erklingt.

Der Fischer sitzt und lauschet,  
Er sieht nicht Fels noch Stein,  
Und über seinen Nachen  
Strömt hin der grüne Rhein.

Da hatte, daß es tönte,  
Die Lurelei gelacht.  
Und hat nicht mehr gesungen  
Bis in die tiefe Nacht.

Der Fischer liegt ertrunken  
Wohl unten tief im Rhein.  
Die Lurelei ist zerstoben  
Im gold'nen Abendschein.

2. 5. 1917

## Sonne ins Haus

Sonne ins Haus!

Sonne ins Haus!

Wie siehet da alles so goldig aus!

Leuchtende Strahlen, husch, husch, hinein,

Tanzen und zittern durchs Kämmerlein,

Über die Blumen im blinkenden Krug.

Nein, nicht in die Ecke, jetzt ist es genug.

Da sind meine Schätze, die niemand weiß,

Aber wohl sieht bei eurem Geglöß.

Malet nur weiter mit schlanker Hand

Goldene Kringel auf Tisch und auf Wand.

Zaubert mit eurem hellblinkenden Schein

Frohsinn und Lachen zum Fenster hinein. —

Es ist ja so herrlich, so wunderbar schön,

Inmitten der gleißenden Sonne zu steh'n,

So weit zu seh'n über Wiese und Feld,

Über grünende, glänzende Gotteswelt,

Über Blumen und Blüten und Strauch und Baum

Einen duftenden, lieblichen Frühlingstraum.

Und zufrieden zu sein. — Man braucht ja nicht viel.

Sonne und Glück das ist's, was ich will. —

Sonne ins Haus!

Sonne ins Haus!

All die trüben Gedanken hinaus!

Frohsinn und Lachen und Leuchten hinein!

Wo Sonne ist, kommt das Glück schon allein.

## Frühlingsahnen

Frühlingsahnen. Durch Baum und Strauch  
Zittert ein still erwartender Hauch.  
Zaubert auf Knospen helleuchtendes Licht.  
Siehst du es nicht?

Siehst du nicht all die erwachende Pracht,  
Die ringsum sich rüstet, so still und so sacht;  
Wie durch die Wolken die Sonne bricht?  
Fühlst du es nicht?

Fühlst du nicht, daß auch auf Schnee und Eis  
Folget der Frühling, heimlich und leis,  
Daß duftendes Blühen schon ist in Sicht?  
Ahnst du es nicht?

Ahnst nicht, wie Sonne und Glück und Freud'  
Werden vertreiben das düsterste Leid,  
Alles wird atmen in strahlendem Licht?  
Freust du dich nicht?

Über die herrliche weite Welt,  
Die der Vater so liebend erhält,  
Menschen und Tiere, was fliegt und was kriecht?  
Dankst du ihm nicht?



Dankt ihm fürs Elend, dankt ihm für Pracht,  
Dankt, daß ein Vater es weise gemacht.  
All ihr Geschöpfe nahe und fern:  
Lobet den Herrn!

4. 6. 1917

## **Amsellied**

Die Amsel sitzt im Lindenbaum  
Und singt ihr süßes Lied,  
Das wie ein stiller Frühlingstraum  
Durch laue Lüfte zieht.

So klar und rein und einfach schwebt  
Empor die Melodei,  
All Freud' und Leid hineingewebt,  
Uralt, doch ewig neu.

Säng' auch wie du so gern hinaus  
Des Herzens Leid und Lust,  
Hätte ich nur ein einzigmal,  
O Amsel, deine Brust.

8. 6. 1917

## **Auf dem alten Friedhof**

Halbverfall'ne Gräber, grüner Rasen;  
Um die morschen Kreuze Efeu rankt und Wein.  
Spinnen webten große, graue Schleier,  
Hüllten Stein und Inschrift sorglich damit ein.

Lagen dort wohl schon an hundert Jahre,  
Trauerweiden hielten nächtlich schweigend Wacht.  
All die Risse, Sprünge auf den Malen  
Hat der Zeit erbarmungslose Hand gemacht.

In der Bäume Zweigen wohnt das Ruhen.  
Eines Käuzchens Ruf allein das Schweigen bricht.  
Sonnenkringel, goldig helle Strahlen  
Zaubern auf verfall'ne Gräber stilles Licht.

Und sie schmücken mit den Strahlenkränzen  
All die Kreide, Steine, Gräfte ringsumher,  
Schmücken mit den kleinen Flatterlichtern  
Auch das regungslose, dunkelgrüne Meer.

Schlafet wohl, ihr toten Leiber drunten;  
Sorgt kein Mensch mehr, euer Grab geschmückt zu seh'n,  
Sonnenlichter werden euch umstrahlen,  
Bis, wenn ihr ersteht — — sie ewig untergeh'n.

1. 7. 1917

## Auf der Iburg<sup>1</sup>

Auf der Iburg Kegel tiefes Dunkeln.  
Starke Eichen, stolze Tannen stehen stumm.  
Weiße Margaretenblumen funkeln,  
Lichte Schmetterlinge flattern um und um.

's ist grad', als ob Geisterstimmen raunten  
Von verlosch'nen Bränden, leisgedämpftem Sang,  
Freias treuen, stoßen deutschen Dienern,  
Zauberformeln, Runensprüchen, Waffenklang.

Grad', als ob die Zweige es erzählten,  
Ob es sprudelte der klare Born,  
Ob es in den hohen Gräsern sagten  
Zueinander Ehrenpreis und Rittersporn.

Trutzig stark und ehern steh'n die Mauern  
Und berichten stolz des großen Karols Ruhm,  
Von den heißerfocht'nen Frankensiegen,  
Von unbeugsam hartem, echten Sachsentum.

Und das Kreuz reckt schweigend seine Arme,  
Christentums erstes Blüh'n ist hier gescheh'n.  
Andachtsvoll rauscht's in den dunklen Bäumen . . .  
Stumm und vollen Bebens will ich wieder geh'n.

8. 7. 1917

---

<sup>1</sup> Iburg, eine Burgruine im Teutoburger Walde; auf der Spitze des Berges steht ein großes steinernes Kreuz.

## Sonnenregen

Gold'ner Regen, Flimmern, Leuchten, Blitzen.  
Sonnenglanz taut nieder auf die Erde.  
Küßt die keuschen Blüten, grüne Blätter,  
Spricht zu Schüchtern leisen Keimen macht'ges: Werde!

Sonnenregen, volles, frohes Lachen,  
Hüllest Flur und Feld in klare Scheine.  
Schenkst der Ros' zum Purpur güld'ne Spangen,  
Krönst mit edlem Reif die Lilie weiß, die reine.

Kommst geradewegs aus off'nem Himmel,  
Wo um Blüten gold'ne Lichter wehen,  
Taufst wie Glück herab auf dunkle Erde. —  
Könnt' ich immer doch im Sonnenregen stehen!

8. 7. 1917

## Tyroler Liedel

Gestern hat's regnet, und heute ist's kalt,  
Und morgen scheint wieder d' Sonn',  
Die kummat halt langsam no hinterdrein.  
Ju huu! was ist das für Wonn'!

Gestern war i traurig und heute betrübt,  
Und morgen vertanz i mei Leid;  
Da tanz i 's für gestern und heut' wieder gut.  
Ju huu! Was han i für Freud'!! —

8. 7. 1917

## **Pechvogel**

I hab' a Hunderl g'halte, das ist fortgange,  
Hab' a Vögerl g'habt, das hat d' Katz g'fange,  
Hab' a Blümerl g'habt, das ließ bald 's Köpferl hange,  
Wollt a Kind mal Streicheln, dem tat's vor mir bange.

Hab' a Glas g'habt, das ist in Stücke g'sprunge,  
Hab' 'nem Lied g'lauscht, ma hat's nit ausg'sunge,  
Hab' a Werk versucht, das ist mir nie g'lunge,  
— Wollt' das Glück festhalte, — da war's scho verklunge.

8. 7. 1917

## Abend

Letzte Sonnenstrahlen streichen noch über den Wald,  
Winken noch Abschiedsgrüße — Nacht senkt sich schon bald.

Goldene Schleier breiten sich weit über Flur und Feld,  
Schmücken mit duftigem Kranze ringsum die müde Welt.

Rosig umleuchtete Wolken schweben so zart und rein  
Über dem Horizonte im sinkenden Abendschein.

Und in goldenem Glanze — bis an des Blickes Saum  
Spannt sich unbeweglich der schweigende Himmelsraum.

Nächtliche Sommerträume durchdämmern die Wälder so grau,  
In leuchtenden Kelchen der Lilien perlet der blitzende Tau.

Feierabend voll Frieden senket sich erdenwärts,  
Seliger Feierabend wird es im Menschenherz.

In wiegende Zweige geducktet schlummert der Vöglein Chor,  
Keiner der fröhlichen Sänger flattert noch schmetternd empor.

Nur einer Nachtigall Klagen — ein heiliges Abendlied —  
Wie singende Harfenklänge über die Felder zieht.

12. 7. 1917



## **Abendlied**

Die Wolken ziehen, mit Rosen umwunden,  
In Abendstunden.

Die Sonne reichet der Tiefe die Hände,  
Ihr Werk ist zu Ende.

Im Abendsfrieden die Vögel schweigen,  
Die Blumen sich neigen.

Es badet im Glanze die Seele des Müden  
Und findet Frieden.

Der Herrgott spricht in der Lüfte Regen  
Den Abendsegen.

Und Wolken ziehen, mit Rosen beladen,  
Zu fernen Gestaden.

17. 7. 1917

## Träume

Ich weiß nicht . . . oft liegt's mir seltsam im Sinn  
. . . Ob ich wohl auch ein Dichterling bin? . . . —  
Hätte so gern mal ein Märlein gemacht  
Mit Königshallen voll strahlender Pracht,  
Mit Kobold und Zwergen und Nixen und Fex  
Und dem Zaubergespinst einer alten Hex',  
Mit weißen Schwänen auf silbernem Teich  
Und Singen und Klingen im Elfenreich,  
Wo's Düfte regnet und Rosen schneit  
Und die Prinzessin den Königsson freit  
Und bald aus der Wiege ein Prinzchen lacht. . . .

— — —

Ich hatte so gern mal ein Märlein gemacht.

2. 9. 1917

## **Röslein**

Röslein klein, Röslein fein.  
Mein sollst sein, — ganz allein.  
Will dich pflegen und warten  
In meines Herzens Garten,  
Will mit Freude dich tränken,  
All meine Liebe dir schenken,  
Stets dich halten in treuer Hut,  
Nur — sei mir gut.

XI. 1917

»Vöglein im Baum . . .«

Vöglein im Baum  
Nickt wie im Traum . . .  
»Sag' mir, wann wird es Mai,  
Sag' doch, wann Lenz es sei!  
Da 's Dirnderl ging von mir,  
Sagt' sie beim Baume hier:  
— Wenn wieder Veilchen blüh'n,  
Wenn wieder Vögel zieh'n,  
    Bin ich bei dir. —  
Vögerl, hast wohl gehört,  
Was mir der Lenz beschert?  
Wenn wieder Sonne lacht,  
Wenn wieder Frühlingspracht,  
    Bin ich bei ihr.«

    Lenz kam und ging.  
    Hell schlug der Fink:  
»Alles ist längst bereit,  
Nur noch das Dirnderl weit.  
Wann zieht die Braut denn ein?  
Möcht' gerne Zaungast sein . . . «  
»Finklein im Baume hoch,  
Magst du wohl scherzen noch,  
Wo's Dirnderl tot?

Liegt unter grünem Klee,  
Liegt unter Rosenschnee;  
Hört mich und sieht mich nicht,  
Ob mir mein Herz auch bricht  
In bitterer Not.«

12. 11. 1917

**»Mein Schätzle . . .«**

Mein Schätzle ist furt geahn  
Wohl weit weg ins Tal.  
Was soll i nur machen, —  
's ist allens halt egal.

Seit's Dirnderle furt is,  
Is allens so trüb.  
Nur bei mir im Herzen  
Da leuchtet die Lieb'.

Möcht auch wohl ins Tal geh'n,  
Einmal 's Dirnderl seh'n.  
Dann wird's wohl — das denk i —  
Ein Woch wieder geh'n.

12. 11. 1917

## Weihnachtsstimmung

Neuschnee liegt draußen, so weit, wie du siehst,  
So weiß und so festlich und rein;  
Und drüber goldklar und lachend hell  
Der glänzende Sonnenschein.

Ein märchenhaft strahlender Wintertraum  
Ums Häuschen, so weit wie dein Blick;  
Und drinnen, — nein, Träumen kann das nicht sein —  
Und drinnen das Glück, — das Glück.

So rein wie der Schnee, goldhell wie das Licht,  
Kam's lächelnd zu mir herein.  
So glücklich, — so glücklich wie heute ich bin,  
So möchte wohl immer ich sein!

25. 12. 1917

»Ich träumte einst . . .«

Ich träumte einst gar wundersel'gen Traum . . .:  
Voll Sonne war der weite Erdenraum,  
Und leuchtend blau dehnt' sich das Himmelszelt  
Ob sommerfroher, sonnenheller Welt. —  
Ich saß auf blum'gem Rain am Waldesrand  
Und hatte Blütenstern' in Haar und Hand;  
Drum webte gold'nen Glanz der Sonnenschein.—  
Ich wartete und sah ins Licht hinein —  
Und lauschte . . . lauschte wie in sel'gem Traum.  
Ein Vöglein saß versteckt im Lindenbaum,  
Das sang so wonnesam und glockenrein  
Von süßer Freud' und stillem Glücklichein. —  
Ein lieblich Klingen war's, das mich gebannt.  
Wie Harfenspiel von weißer Feenhand,  
Und spann mich ein — und ließ mich nimmer los.—  
Als ich mich bückt', lag mir das Glück im Schoß.—  
Ich schloß das Aug' vor wunderheller Pracht  
Und griff danach. — Da bin ich aufgewacht.  
— — — Nun sehn' ich mich und wart' und weine still,  
Ob nicht das Glück noch einmal kommen **will** . . .

3. 2. 1918



## **Irrlicht**

Mußt dem Glück nicht trauen,  
's ist ja rund.  
Heiß war mancher Schwur,  
Mancher Mund;  
Und vergaß doch bald,  
Was er sagt'.  
Hat nach Bitt' und Leid  
Nichts gefragt.

Bist du glücklich west  
Kurze Zeit,  
Lache nicht so laut,  
's kommt auch Leid.  
Glück ist Irrlicht nur,  
Geiler Glast,  
Und zerfliegt, zerstiebt,  
Wenn du's faßt.

4. 4. 1918

## Lied im Lenz

Ein Vöglein sang zur Maienzeit  
Sein Lied vor meinem Haus  
Und schmettert' all sein Freud' und Leid  
In weite Welt hinaus.

Und wie es sang von Maiengrün  
Und knospenfrischer Welt,  
Da hätt' ich für des Vögleins Kehl'  
Gegeben all mein Geld.

Und hatte auch so gern, so gern  
In lauer Lenzespracht  
Ganz ausgesungen mal mein Herz,  
Es frei und froh gemacht.

Um aufzunehmen all das Licht,  
Das draußen wuchs und schien,  
So warm und weich wie Sonnenschein,  
So lind wie Knospengrün.

Und wie das Vöglein sang und sang  
Von Lenz und jungem Glück, —  
Da wurde gar — weiß selbst nicht, wie —  
Auf einmal trüb mein Blick.

Hab' mich so recht mal ausgeweint,  
Wie ich so lauscht' und sann,  
Daß ich das Glück, das draußen lacht,  
All gar nicht fassen kann. —

Das Vöglein draußen hob den Kopf,  
Als trank' es Sonnenschein  
Und flog davon — so weit . . . so weit . . .  
Und ließ mich ganz allein . . .

Seit jener Stund', du Vöglein traut, —  
Wird mir so wohl, — so weh, —  
Wenn ich da drauß' in gold'nem Glanz  
Das Glück so herrlich seh' . . .

5. 4. 1918

## Frühlingsfrost

Meine Blümlein blühten im Garten schön;  
Es war eine Lust, sie anzuseh'n.  
Da kam der böse Reif über Nacht  
Und hat ihnen allen den Tod gebracht. —  
— Die Blumen weiß und die Blüten rot —  
— In meinem Garten ist alles tot.

Ich dachte, ich hätte das Glück gebannt,  
Und glaubte es sicher in meiner Hand.  
Da hat eine einige böse Nacht  
All Hoffnungsblüten zu nichte gemacht. —  
— Die Sterne weiß und die Rosen rot —  
In meinem Herzen sind alle tot. . . .

19. 4. 1918

## Meinem Schwesterlein

Sie sagen all, ich hätt' in meinen Versen  
Nicht Platz für dich, mein kleines Schwesterlein,  
Und hätt' von allen meinen vielen Liedern  
Keins dir geweiht — und wär' es noch so klein.

Bedarf es zwischen uns denn schöner Worte?  
Wenn ich dich liebend heb' auf meinen Arm  
Und fühl dein Herzlein laut und lustig schlagen  
Und deine Wang' an meiner weich und warm.

Und wenn du, deine mollig runden Ärmchen  
Fest um mich schlingend, meine Stirne küßt,  
Hab' ich dir wohl ganz leis einmal verraten,  
Daß du mein Liebling und mein Alles bist.

Und küßte zärtlich deine kleinen Hände  
Und trank aus deinen Augen helles Licht  
Und wollt' dich warm in meine Liebe hüllen; —  
Doch sagen — singen kann ich all das nicht. —

Und hab' ich auch, wie sie mir alle sagen,  
Noch nie mit einem Verslein dich bedacht, —  
Was tut es? — hab' ich doch zu allen Zeiten  
Ein Herz voll Lieb' und Treue dir gebracht.

2. 5. 1918

## Abendstimmung

Nun wird es Nacht — der Sonne letztes Strahlengold  
Verwehte rosenrot im Himmelsraum  
Und ließ mir nichts zurück als abendsüßen Duft  
Und einen seltsam weichen, wirren Traum.

Ich lausch' in meinen blütenschweren Rosenhag  
Und sinn', wie ich's als Kind so oft getan. —  
— Wie droben doch die alte Geige tönt und singt, — —  
So wund. . . »Und nun ade, mein lieber Schwan — —.«

Die hohe Lilie steht so rein und klar im Tau  
Wie eine weiße, perlgeschmückte Braut;  
Sie duftet gar zu stark und süß — und tut mir weh — —  
. . . Ich bin so müd', — so müde, Mutter traut. . .

26. 5. 1918

## **Wenn ich einen Menschen liebe . . .**

Wenn ich einen Menschen liebe,  
Kann ich's nimmer, nimmer sagen;  
Muß es für mich süß und tief,  
Heimlich im Herzen tragen.

Und das Bild, das darin thronet,  
Treu, wie einen Altar pflegen,  
All mein Denken, all mein Sinnen  
Still zu seinen Füßen legen.

15. 7. 1918

## Sommer

Ich lag gar froh am Strande  
In Blumen und in Klee.  
Leis weht' ein zitt'rig Lüftchen  
Herüber von der See.

Tiefblauend stand der Himmel  
Ob sommerlichem Land —  
So weit konnt' ich ihn sehen  
Bis an der Erde Rand.

Und lieblich hingen drinnen,  
Voll Duft und schneeig rein,  
Verlor'ne Wolkenfetzchen  
Und zarte Schleierlein.

Ich lag mit off'nen Augen  
In Blumen und in Klee,  
Träumt' in den hohen Himmel  
Und lauscht' dem Plätschersee;

Und schaute, wie im Äther  
Ein lichtiges Wölkchen zog,  
Das wie ein Duft verwehte  
Und wie ein Hauch verflog.



Und gar nichts blieb, als Sonne  
In weiter, blauer Höh'  
Und Gold- und Silberfunken  
Im Wellenspiel der See,

Und sommerhelle Erde  
Und sonnenklarer Tag  
Und dunkelgrüne Wälder  
Und Lerchensang im Hag.

Und jauchzend muß' ich denken —  
Und dehnt' die Arme weit —:  
»O könnte ich dich halten,  
Du gold'ne Herrlichkeit!«

28. 7. 1918

## **Der Sturm**

Es tobt und braust durch Wald und Feld  
Und singt und klingt in Busch und Baum  
Und fährt und fliegt durch alle Welt,  
Durchmißt im Nu den Himmelsraum.

Das ist der Sturm, — das ist der Sturm,  
Der wild durch alle Lande staust,  
Das ist der ries'ge Wandersmann,  
Der rastlos durch die Welten braust.

Nichts ist so stolz und stark und frei,  
Nichts ist so königlich und hehr.  
Kein anderer fliegt um Alpenhö'h'n,  
Kein anderer peitscht das tiefste Meer.

Das ist der Sturm. Der tönt und spielt  
Und singt gewalt'ge Melodei  
Und reißt dich jauchzend mit sich fort  
Und macht dich stolz und stark und frei.

O nimm mich mit auf deinem Zug,  
Du Wandersmann, ohn' Rast und Ruh',  
O spiel' und sing mir deinen Sang,  
Du weltgewalt'ger Sänger du!

Und mach' mich stolz und stark und groß,  
Mich armen, schwachen Erdenwurm,  
Und lehr' mich jauchzen froh und frei  
Das Lied vom Sturm, — das Lied vom Sturm!

4. 8. 1918

## **Am Waldsee**

Nun leg' den Finger auf den Mund  
Und folg' mir still und leis.  
Tief drinn im Wald für dich und mich  
Gar Liebliches ich weiß.

Ein wunderstillter blauer See  
Liegt dort im kühlen Grund;  
Und bist du je vom Alltag krank,  
Dort wirst du bald gesund.

Die Buch' und Birken stehen dicht  
Bis an des Sees Saum  
Und beugen leis sich drüber hin  
Und lauschen seinem Traum.

Und wunderweiße Rosenpracht  
Blüht hell und keusch am Rand,  
So reglos traumverloren, wie  
Noch nimmer ich sie fand.

Und tiefe, tiefe Heimlichkeit  
Wogt rings um Busch und Baum  
Und spinnt dich ein und zieht dich fort  
In einen süßen Traum.

Und stehst du dort am stillen See  
Und bist du stumm und weich,  
So macht das Kleinod süß und rein  
Glücklich dich und reich.

Ein zaub'risch Klingen klar und hell  
Hörst du durchs Herz dir zieh'n,  
Als müßte dort im grünen Grund  
Die blaue Blume blüh'n.

Nun leg' den Finger auf den Mund  
Und folg' mir still und leis.  
Tief drinn im Wald für dich und mich  
Gar Liebliches ich weiß.

5. 8. 1918

## Drei Lieder

Ob du wohl jemals wieder zu mir kommst?  
Da gehst du hin so stolz und kalt und schön,  
Zertrittst mein heißes, heißes junges Herz,  
Das dich allein, nur immer dich geseh'n.  
Ich hab' dich stets so treu und wahr geliebt,  
Wenn ich dir's auch nicht immer laut gesagt;  
Hab' niemals lang bedacht, was du mir tatst,  
Nach einem schnellen Worte nichts gefragt.  
Da gehst du hin und läßt mich ganz allein —  
So einsam — ach — für manchen langen Tag.  
Ob du's wohl böß gemeint? Nahmst ja  
Die weiße Rose mit, die ich dir brach.

\* \* \*

So lang du bei mir warst, klang wohl  
Ein Lied bei Tag und Nacht.  
Das hat, gar wundersüß und traut,  
Mir Glück und Fried' gebracht.  
Doch seit du von mir gangen bist  
Vernehm' ich's nimmermehr,  
Und all die weite, breite Welt  
Ist freud- und liebeleer.

\* \* \*

So gib mir deine Hand und führ' mich gut,  
Da wir nun endlich — endlich uns gefunden.  
Wir wollen immerdar zusammengeh'n  
In starker Treu und innig fest verbunden,  
Und alles, alles, was du mir getan,  
Das soll begraben und vergessen werden.  
Nur hab' mich auch ein kleines bißchen lieb  
Und laß mich nimmermehr allein auf Erden . . .

7. 8. 1918

## Briefe

Ein ganzes Kästchen hab' ich voll von Briefen,  
Die Menschen mir gesendet, die mich liebten,  
Und die ich lieb' mit immer gleicher Treue.  
So oft, wenn's dämmert, nehm' ich diese Blätter  
Und les' sie leis und innig Wort für Wort  
Und denke derer, die sie einst geschrieben  
Und deren Hände auch einmal hier glitten,  
Wie's meine tun mit schüchtern leisem Kosen. —  
Wie solche Blätter doch erzählen können  
Von längst entschwundenen — ach — so schönen Zeiten,  
Von manchem dämmertrauten Plauderstündchen,  
Da lichte Worte durch das Zimmer flogen  
Und unsre Hände innigfest sich fanden. —  
Und wie wir immerdar uns treu geblieben,  
Auch als sich unsre Augen nicht mehr trafen.  
Doch ach, es sind nur tote, kalte Blätter  
Und können nie den Menschen mir ersetzen,  
Wenn Sie auch seine eigne Sprache sprechen.

14. 8. 1918



## Zukunftsgedanken

Wenn traute Dämmerstunde  
Rings graue Schatten spinnt  
Und um die roten Giebel  
Die Sonne sinkend rinnt,

Wenn Abendglockenklingen  
Wohl durch die Lüfte schwebt  
Und aus der Vöglein Kehle  
Ein letztes Klingen bebt,

Dann sitz' ich gar so gerne  
Am Fenster ganz allein,  
Denk' an die künft'gen Zeiten  
Und träume mich hinein.

Welch krause Schicksalsfäden  
Das Leben wohl noch flicht?  
Ob dunkle Schatten winken,  
Ob goldig glücklich Licht?

Und ob ich, was da komme,  
Auch richtig fass' und trag',  
Und ob ich nie versage,  
Wenn noch so schwer der Tag?

Dann glaub' ich, daß der Frohsinn  
Mir niemals wird geraubt,  
Weil ich — war's noch so finster —  
Stets fest ans Glück geglaubt.

Und wenn des Lebens Wege  
Auch noch so steinig sind,  
Will frohgemut sie wandern:  
Bin doch ein Sonntagskind.

Und sinkt die Dämmerstunde  
Und kommt die stille Macht,  
Dann wart' ich froh auf morgen,  
Ob's mich wohl glücklich macht.

16. 8. 1918

## **Wenn Schwesterlein lacht . . .**

Wenn Schwesterlein lacht,  
Wie lieblich das klingt!  
Als ob hoch im Himmel  
Ein Engelein singt,

Als schmettert' voll Freude  
Ein Waldvögelein  
In Blüten und Duften  
Und Sonne hinein.

Gar tief tönt ins Herz mir  
Die klingende Pracht.  
Werd' selbst immer fröhlich,  
Wenn Schwesterlein lacht.

O jauchze nur immer  
Mit lieblichem Klang.  
Gott geb', daß du lachest  
Dein Leben lang.

16. 8. 1918

## Herbststimmungen

Kommt der Herbst mit bitterkalten Tagen,  
Rauhen Winden und mit Nebelwänden,  
Stunden, die wie müde Kranke schleichen  
Und wie Schatten tief im Dunkel enden.

Und dann ächzt und klagt im öden Felde  
Nächtlich oft ein Lied durch alte Weiden,  
Singt, wie wild der Herbststurm sie zerzauste,  
Und von Lieb und Leben — und von Scheiden. . . .

Und die Tropfen fallen . . . fallen . . . fallen — —  
Wie im Takt zum wilden Windeswehen  
Und die grauen Schatten flüstern leise  
Wohl von Licht und Nimmerwiedersehen. . . .

\* \* \*

Nun bleibe stark und treu und froh,  
Nun, da der Sommer nicht mehr lebt,  
Da keine Sonne dir mehr scheint  
Und Winter finst're Schatten webt.

Nun schütz' dein Licht im Herzen tief,  
Das gegen alle Nacht dich feilt.  
Kopf hoch! nun gilt's! Hüt' deinen Lenz  
In dir, — wenn drauß' auch Winterszeit.

\* \* \*

So stirbt der Sommer in Glut und Glast . . .  
In Gold und Rot leuchten Flur und Feld;  
Tief steht die Sonne am Waldessaum,  
Und Herbstesahnen weht durch die Welt.

Ein Vöglein zwitschert ganz leis und lind  
Dem sinkenden Sommer sein letztes Ade.  
So müd und matt klingt die kleine Stimm'  
Und bebt und bricht ihm vor Leid und Weh.

\* \* \*

Noch einmal möcht' ich wandernd zieh'n  
Durch herbstlich gold'nen Wald  
Leis sinkt jetzt schon das letzte Laub,  
Nun wird es Winter bald.

Möcht' noch die Sonne sinken seh'n  
In rosenroter Pracht,  
Daß Sommerglanz und Sonnenlicht  
Mir strahl' durch Winternacht.

\* \* \*

Herbstessturm. In Busch und Baum  
Trübes Nebelwehen. . . .  
Durch die totenstarre Welt  
Graue Schatten gehen.

Singt kein Vöglein mehr sein Lied,  
Kahl sind Busch und Bäume.  
Tief im Herzen blieben nur  
Süße Sommerträume.

Kann es tragen, wie es kommt,  
Seh' es sonder Schmerzen;  
Ist's auch draußen herbstlich trüb:  
Hab' ja Sonn' im Herzen.

IX./X. 1918

## **Mein Schwesterlein schlief beim Spielen ein**

Mein Schwesterlein schlief beim Spielen ein  
Meint' eben noch: »Mausi ist müd!«  
Wie fest sie die Äuglein doch zugemacht,  
Und wie ihr Gedichtchen glüht!

Das Bilderbuch glitt aus den Händchen ihr sacht,  
Ich glaube, sie merkte es kaum.  
Sie wandte das Köpfchen zur anderen Seit'  
Und lachte nur leise im Traum.

Was jetzt sie wohl sieht, und was sie wohl tut  
In wunderlieblicher Ruh'?  
Meint wohl, sie wacht' bei Schneewittchens Sarg,  
Fänd' Aschenbrödelchens Schuh;

Sie würde mit Rotkäppchens Großmama,  
Mit Hänsel und Gretel bekannt  
Und weilte auf Dornröschens Wiegenfest  
Im duftenden Märchenland.

Im Puppenhimmelbett schläft's sich wohl gut,  
Du kleines Prinzeßchen, du?  
Das Puppenkind sieht gar erstaunt dich an  
Und denkt sich das sein'ge dazu.

Ja, wenn ich ein großer Maler wär',  
Dann malt' ich mein Schwesterlein schnell  
Im rosigen Bettchen, mit bloßen Füß',  
Im Röckchen von lichtem Flanell.

Den Ball und das Buch und das Püppchen im Arm,  
Und wie man im Traume lacht,  
Das hätt' ich, so schön ich es eben könnt',  
Mit Jubel darauf gebracht.

Dein Mütterlein kam, das dich nicht mehr gehört,  
Besorgt, wo Prinzeßchen wohl steck',  
Da wurdest du wach, schaut'st verschlafen uns an  
Und lachtest: »Hildchen war weg!«

19. 10. 1918



## Einer Toten

Wie eine Blume, die zum Schlaf sich senket,  
So schloß sich heut dein Aug' zur ew'gen Ruh'.  
Rings blühten lichte Blumen um dein Lager,  
Und gold'ne Sonne deckte warm dich zu.

Schutzengelfest! — Wie hell die Glocken klangen  
Und hießen froh dich und voll Hoffnung sein.  
Da küßte dich voll Lieb' dein heil'ger Engel,  
Und still in seinen Armen schließt du ein.

Wie eine Kerze langsam sich verzehret,  
Wie eine weiße Wolke wohl verweht,  
So gingst du fort, — ein Leuchten tief im Herzen  
Und auf den Lippen noch ein letzt' Gebet.

So will ich still sein und will nicht mehr klagen;  
Für dich ist Glück, was mich so grausam traf. —  
Wie still du liegst — und wie du leis noch lächelst,  
Als wär' der Tod nur tiefer, tiefer Schlaf. —

Begleit' voll Liebe mich durchs Erdenleben,  
Gedenke mein in deiner sel'gen Ruh'. —  
Und bitt' für mich, die ich dich nie vergesse, —  
Warst ja mein Glück, — mein einz'ger Liebling du . . .

1. 11. 1918

## Totenlieder

Laßt mich schlafen . . . laßt mich schlafen . . .  
Bin so matt und müd. —  
Hört ihr's, wie ein süßes Singen  
Durch den Garten zieht?  
Aus der gold'nen Sonne sprühen  
Funken hell empor,  
Wie Sie tanzen! . . . und jetzt ist es  
Wie ein offnes Tor. . . .  
Jemand hat mich leis geküsst,  
Herrlich anzuseh'n . . .  
Lebe wohl, . . . leb' wohl, o Mutter,  
Ich muß schlafen geh'n. . . .

\* \* \*

Wein' nicht so laut, du störst sonst ihre Ruh'!  
Mit diesen deinen Blumen deck' sie zu,  
Und küsse leis noch einmal ihren Mund,  
Der dein gedacht selbst in der letzten Stund'.  
Heut morgen hat sie noch nach dir gefragt  
Und innig still »Ich hab' sie lieb« gesagt.

\* \* \*

Kann dir nichts zulieb' mehr tun,  
Kann dir nichts mehr sagen;  
Will nur duft'ge Blütenpracht  
An dein Lager tragen.  
Liebtest, ach, die Rosen so,  
Als du noch auf Erden;

Rosen sollen nun, mein Lieb,  
Letzte Zier dir werden.  
Gieße über dein Gewand  
Weißen Rosensegen,  
Will nur auf dein stummes Herz  
Eine rote legen.

\* \* \*

Hoch einmal nur, mein Liebling, schau' mich an  
Mit deinen Augen, die so froh stets lachten,  
Bis daß der tiefste Schlaf darauf sich senkte  
Und Engel dich empor zum Vater brachten.

Nun wirst du nie mehr mir ins Auge seh'n,  
Kann nie ein trautes Wort von dir mehr hören. —  
Wie gern ich deine Stirn noch einmal küßt!  
Doch nein, — will deine tiefe Ruh' nicht stören.

\* \* \*

Etwas von dir nehm' ich mir mit,  
Da dich der Tod mir raubt.  
's ist eine Locke, seidenweich,  
Von deinem teuren Haupt.  
Und wenn ich drüber streich, ist's mir,  
Als wärst du wieder mein,  
Als lehnt' dein Haupt an meiner Brust —  
Und bin doch so allein. . . .

\* \* \*

Nun liegst du drauß' in stummer Nacht  
So einsam und allein. . . .  
O könnt', o könnt' ich bei dir sein  
Und halten Totenwacht!  
Und hüllt die Nacht mich schaurig ein,  
Kein Laut klingt weit und breit, —  
Ich fürcht' mich nicht an deiner Seit',  
Ich ließ' dich nicht allein.

\* \* \*

So schlafe, so schlafe, mein süßes Herz,  
Wohl tief im kühlen Grab . . .  
All meine so selige, traute Lieb'  
Senkt' ich mit dir hinab.

Sei Freund mir und Engel und gib mir treu  
Durchs Leben das Geleit,  
Bis ich einst im Himmel dich wiederfind'  
Für alle Ewigkeit!

5. 11. 1918

## Vergebliches Warten

Hab' auf dich gewartet  
Wohl Wochen und Tag!  
In Blust und in Blüten  
Prangte mein Hag.

Dann wurde es Sommer  
Mit Jubel und Pracht;  
Hat all seine Rosen —  
Nur dich nicht — gebracht.

Und Herbst wurd' es draußen. —  
Still harnte ich dein.  
Und um meine Fenster  
Schon welkte der Wein.

Jetzt weinen die Winde;  
Mein Gärtlein steht leer . .  
Und Winter ist's worden . . .  
Nun wart' ich nicht mehr.

14. 11. 1918

## In kranken Tagen

Ich sehe jeden Morgens goldig helles Licht,  
Des Abendrots allmählich still verglühen,  
Ich lieg' und lausch' und hör' auf leisen Sohlen sacht  
Den müden Tag durch meine Kammer zieh'n.

\* \* \*

Draußen tanzen dicht die ersten Flocken;  
Weicher, weißer Samt hüllt alles ein.  
Könnst' ich doch wie andre lustig spielen,  
Auch mal wieder frisch und fröhlich sein!  
Lichte Blumen brachten gute Hände;  
Doch wird's stets mir weh, wenn ich sie seh',  
Gäbe ja so gern all meine Blüten,  
Ständ' ich einmal jauchzend drauß' im Schnee.

\* \* \*

Heut' läßt sogar die Sonne mich allein,  
Die sonst so fröhlich in mein Zimmer lachte  
Und mir von all dem goldenen Glanz da draußen  
Ein Lichtlein in mein krankes Herze brachte.  
Nur düst're Wolkenwände seh' ich wallen,  
Die graue Schatten um mein Lager weben,  
Und wünsche mir doch jetzt noch mehr als früher  
Ein Fünkeln Sonne in mein stilles Leben.

\* \* \*

Geh'n die ersten Schatten durch mein Zimmer sacht,  
Heimlich leise flüsternd von der nahen Nacht,  
Tritt ein stiller Engel an mein Lager dicht,  
Legt zwei kühle Hände auf mein Angesicht;  
Deckt mit seinen Schwingen weich und warm mich zu,  
Singt mit süßen Weisen nächstens mich zur Ruh'.  
Über seine Stirne flirrend Mondlicht geht,  
Bis beim Morgendämmern er im Licht verweht.

\* \* \*

Malet des Abends vergehendes Licht  
Goldig des Himmelsdoms Räume,  
Bin ich so gerne, so gerne allein,  
Schließe die Augen und träume.

\* \* \*

Bis ich wieder aufgestanden,  
Werden drauß' die Veilchen blühen,  
Und am frühlingsblauen Himmel  
Schon die ersten Schwalben ziehen.  
Jauchzend werd' ich meine Arme  
Breiten all der Pracht auf Erden,  
Und an Licht und Lenzeslächeln  
Möcht' gesund ich wieder werden.